

Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher
Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft
Band: 131 (2003)

Artikel: Aufklärung und Öffentlichkeit beim kleinen Mann auf dem Lande : die Anfänge der Lesegesellschaft in Schwänberg
Autor: Fuchs, Thomas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-283382>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aufklärung und Öffentlichkeit beim kleinen Mann auf dem Lande – Die Anfänge der Lesegesellschaft in Schwänberg¹

THOMAS FUCHS

«Obschon beym Anfang etliche Mitglieder der Öffentlichkeit abgeneigt waren, und sich vor einer Menge Zuhörern schüchternen, so hat die Sache, wie ich glaube, sich abgeändert, und ist der grosse Eliphant zimlich klein geworden.»² In einem Referat über die Arbeiten an einer neuen Kantonsverfassung, gehalten Ende 1832 im Kreis der Lesegesellschaft in Schwänberg, freute sich Johannes Signer (1793–1880) darüber, dass das liberale Prinzip der Öffentlichkeit wenigstens innerhalb der Verfassungskommission seinen Schrecken verlieren und sich durchsetzen konnte. In weiten Teilen der Bevölkerung konstatierte er dagegen eine an Schläfrigkeit gemahnende Unbetheiligkeit. Er forderte seine Gesellschaftskollegen deshalb eindringlich auf: «Prüfet, forschet – suchet – überleget die Sache [d.h. den Verfassungsentwurf, Anm. d. Verf.] wohl, dass wan[n] der Tag der Landsgemeinde kommt, das Ihr wisset, über Was Ihr entscheidet, zu Was Ihr eüere Hand u. Stimme gebet. Die Sache ist wichtig.» Die 1830 von ihm mitbegründete Lesegesellschaft wollte ihre Mitglieder zur aktiven Teilnahme an einem sich selbst aufklärenden Prozess der öffentlichen Meinungsbildung befähigen und motivieren. Es war das erste Mal, dass sich Männer vom Lande zu einer derartigen Vereinigung zusammenfanden.

Am Anfang eine Bibliothek

Auf Einladung von Lehrer Joseph Schmied (1804-1833) trafen sich am Sonntagnachmittag, 2. Mai 1830, fünfzehn Männer in der Schulstube im Sängen zur Gründung einer Bezirksbibliothek. Der den Nordwesten der Gemeinde Herisau umfassende Schulbezirk Schwänberg zählte damals 135 Häuser mit 186 Wohnungen und 1056 Einwohnerinnen und Einwohnern, was 15% der Herisauer Wohnbevölkerung entsprach. Die Bibliotheksgründung ging einher mit 1823 einsetzenden Bestrebungen zur Hebung des Schulwesens, wobei diese vorerst auf Privatinitiativen beruhten. Bestand der Unterricht im Sängen in den frühen 1820er-Jahren noch aus wenigen Lektionen, die ein Lehrer neben seiner Haupttätigkeit im Dorf erteilte, stand dem Bezirk ab 1825 mit Joseph Schmied ein junger, engagierter Lehrer mit pädagogischer Ausbildung zur Verfügung. Ihm sollte die neue Bibliothek auch für die Fortbildung der Repetierschüler³ dienlich sein. Diese konnten Bücher deshalb zu einem ermässigten Tarif ausleihen.

1 Ich bedanke mich bei der Lesegesellschaft Ramsen und ihrem Präsidenten Ernst Schläpfer ganz herzlich für die Erlaubnis, in die ältesten Protokolle Einsicht nehmen zu dürfen. Für den vorliegenden Artikel konsultiert wurden die Protokolle der Bibliotheks- und der Lesegesellschaft in Schwänberg (später Sängen und Ramsen) im Zeitraum 1830 bis 1855. Aus diesen stammen, falls nicht anders angegeben, auch die angeführten Zitate.

2 Der Titel zu Signers Vortrag lautete: «Einige Erinnerungen über die Lauigkeit vieler Landleute in Betreff der so wichtigen Revisionsache». Die teils mangelhafte Rechtschreibung und Grammatik sei Protokollführer Gottlieb Büchler (1783–1863) nachgesehen. Er war sich seines Mangels wohl bewusst und beklagte seine ungenügende Schulbildung immer wieder. Sein unermüdeliches Engagement für die Lese-gesellschaft seines Wohnbezirkes gründete nicht zuletzt in der eigenen Unvollkommenheit.

3 An den obligatorischen Unterricht von 6 Jahren Primarschule schloss damals die an einigen Abenden abgehaltene Repetierschule an.



Das um 1625 erbaute stattliche Gebäude im Sagen diente von 1769 bis 1817 als Waisenhaus der Gemeinde Herisau, danach beherbergte es bis im Sommer 1845 die Schulstube des weitläufigen Schulbezirkes Schwänberg. Hier trafen sich die Mitglieder der Lesegesellschaft zu ihren Versammlungen, hier befand sich auch der Schrank der Bezirksbibliothek.

4 Erst ab 1832 bestanden zwischen Appenzell Ausserrhoden und einzelnen Kantonen diesbezügliche Abkommen, ab 1848 garantierte dann die Bundesverfassung Schweizer Bürgern christlicher Religion die freie Niederlassung.

Den Grundstock der neuen Bibliothek bildeten 85 von Gründungsmitgliedern sowie von Gönnern aus dem Dorf Herisau und aus Trogen geschenkte oder geliehene Bücher. Die Beitrittsgebühr betrug 30, das vierteljährliche Lesegeld 12 Kreuzer. Nichtmitglieder hatten pro entlehntes Buch 6 Kreuzer im Monat zu entrichten. Diese Beträge waren bewusst tief angesetzt. Neu erworbene Bücher zirkulierten zuerst unter den Mitgliedern. Beim Tod eines solchen vererbte sich die Gesellschaftszugehörigkeit auf einen männlichen Nachkommen. Der Beitritt war an das Schweizer Bürgerrecht gekoppelt. Man griff so bewusst der Politik vor, die ein freies Niederlassungsrecht für Nichtkantonsbürger, so genannte Hintersassen, noch nicht kannte.⁴ Mit Lehrer Schmied hatte ein Hintersasse bereits zu den Gründern der Gesellschaft gezählt, ein weiterer trat im Dezember 1831 mit dem im Mösli ansässigen Glarner Weber Johann Jakob Blum bei. Unter den Nutzern der Bibliothek waren auch Leser aus dem benachbarten Degersheim.

Den grössten Bestand bildeten zu Beginn historische Werke. «Für die meisten Mitglieder unsers Vereins sey die Kenntnis der Geschichte ein fast unentbehrliches Bedürfnis, da sich ja der Mensch zuerst selbst aus der Geschichte kennen lernen könne», begründete Aktuar Bächler im ersten Jahr einen Antrag zu einer grösseren Anschaffung. Das Werk «Unsere Zeit» von

Carl Strahlheim, das die wichtigsten Ereignisse in den europäischen Staaten festhielt und von dem seit 1789 140 Hefte erschienen waren, konnte dank der Vermittlung von Pfarrer Adrian Schiess (1786–1841) zu einem Vorzugspreis erworben werden. Es wurden 73 Hefte angeschafft, ein Jahr später weitere 40. Der Anteil historischer Werke verringerte sich von 1835 bis 1845 dann allerdings von 34 % auf 19 %. Als zweitgrösste Gruppen folgten Volks- und Erziehungsschriften sowie Zeitschriften⁵, darunter die ältesten Jahrgänge der Appenzeller Zeitung⁶. Stark ausgebaut wurde ab 1839 der Bereich Jugendschriften, der 1845 gleichauf mit den historischen Werken den ersten Rang belegte.

1839 wurde die Trägergesellschaft aufgelöst und die Bibliothek ins Eigentum des Schulbezirks übertragen. Die Überschreibungsurkunde hinterlegte man auf der Gemeindeganzlei. Dies ist erstaunlich, denn die Gemeinde Herisau kannte ab 1835 keine offizielle Bezirkseinteilung mehr. An den Strukturen der Bibliothek änderte sich dadurch nichts und der Betrieb blieb weiterhin einer Kommission übertragen. Die Eröffnung neuer Schulhäuser im Ramsen und im Moos brachte Ende August 1845 die Aufteilung des Schulrayons Sängen. Die mittlerweile 514 Bände umfassende Bücherstube wurde zwischen den neuen Schulbezirken versteigert. Sie ging für 55 Gulden und damit weit unter dem Schätzwert⁷ an den unteren Bezirk Ramsen über. Die Vertreter des oberen Bezirkes Moos um Bleichebesitzer Johannes Signer mussten sich herbe Vorwürfe gefallen lassen. Innerhalb von zehn Jahren konnten sie danach einen Bestand von 417 Büchern aufbauen.

Gründung der Lesegesellschaft

Der Keim für eine Lesegesellschaft wurde bereits bei der Bibliotheksgründung gepflanzt. In der Diskussion über die Zahl der abzuhaltenden Versammlungen hatte Gottlieb Bächler (1783–1863) auf einen möglichst dichten, am liebsten vierzehntäglichen Rhythmus gedrängt. Ihm schwebte nicht nur die Verwaltung einer Bücherleihanstalt, sondern ein gegenseitiger Austausch über das Gelesene vor. «Man könnte so dan[n] sich einander wechselseitig besprechen, erbauen, bestärken und gute Grundsätze beibringen. Was das Gelesene den noch Schwächern unverständlich wäre – könnte ja so auf diese Art demselbigen vom Stärkern besser verständlich gemacht werden.» Den Bedürfnissen der Bibliothek genügten jedoch halbjährliche Hauptversammlungen und eine fünfköpfige Betriebskommission. Letztere lud auf Sonntag, 4. Juli 1830, wiederum in die Schulstube ein. Bächler eröffnete die Gründungssitzung zur Lesegesellschaft in Schwänberg mit einem Vortrag über Sinn und Nutzen solcher Vereinigungen⁸; «die übrige Zeit [wurde] mit po-

5 Die Sachgebiete folgen den bei der Bezirksbibliothek gebräuchlichen Rubriken.

6 Für diese machte 1864 die Casinobibliothek im Dorf ein Kaufangebot, das aber ausgeschlagen wurde.

7 Der Schätzwert der Bibliothek belief sich auf mindestens 100 Gulden.

8 Der Vortrag mit dem Titel «Über das Gesellschaftliche Leben» befindet sich in Bächlers Nachlass in der Gemeindebibliothek Herisau.

Einladung von Lehrer Joseph Schmied vom 30. April 1830 zur Gründungsversammlung der Bibliotheksgesellschaft für den Bezirk Schwänberg.

1830
Sargen d. 30. Apr. 1830.

Vorzüchleren Freund!

Lieber Herr Comte, Versammlung
am 2. Apr. versammeln sich in die
Liegung des Schulhauses in der
Liegung einer Lesegesellschaft
Schulhaus zu Sargen. Sie war.
Ich frage mich sehr, wann Sie
eingeladen sind an der Versammlung bei
zu versammeln und an der Versammlung
Lieber Herr Comte zu versammeln, von
Ihrer ergebener
L. Schmied
Lohn.

litischen Gesprächen u. Diskursen wohl durchgebracht». Den Organisationsgrad der Gesellschaft hielt man bewusst tief, auf Mitgliederbeiträge wurde verzichtet. Die Freiwilligkeit des Zusammenseins und der freie Austausch der Meinungen wurden immer wieder betont. Ausgaben wurden halbjährlich abgerechnet und unter allen aufgeteilt. Zeitungsabonnemente, die Kerzen für die Beleuchtung und Schreibpapier für den Aktuar bildeten die regelmässigen Ausgabenposten. Die wenigen Chargen wurden mit Lehrer Schmied als Präsident und Gottlieb Büchler als Aktuar besetzt.

Zum regelmässigen Versammlungsort wurde das Schulhaus bestimmt. Dadurch unterschieden sich die Schwänbergler von den anderen Lesegesellschaften im Kanton, die sich in Wirts- oder Privathäusern trafen und sich häufig auch nach diesen benannten. Diese Wahl unterstrich zum einen die Seriosität des Unternehmens, sie dürfte aber auch den Budgets der Mitglieder

Rechnung getragen haben. Zudem waren so die Bestände der Bibliothek stets greifbar. Dies ermöglichte es beispielsweise Lehrer Eppenberger Ende 1833, zu einer während einer Versammlung vor sich gehenden Mondfinsternis spontan Erläuterungen aus einem Lexikon abgeben zu können. Die Wahl des Treffpunktes hiess für viele Mitglieder in dieser typischen Ausserrhoder Einzelhoflandschaft aber auch, dass sie wöchentliche Wege von bis zu 2,5 km unter die Füsse nehmen mussten; ausser den beiden Bleichebesitzern Signer dürfte kaum jemand über Pferde verfügt haben.

Motivation und Zielsetzung der Gründer fasste der erste Artikel der Statuten zusammen: «Es vereinigen sich eine Anzahl Männer zu einem freundlichen Lesezirkul. Vorhabends und willens, sich alle 14 Tage zu einer frohen Unterhaltung u. gegenseitiger Belehrung zu versammeln. Auch ihre gegenseitigen Gedanken u. Wünsche auszutauschen u. Frohsinn zu befördern. Die neüesten Zeitungs- u. politischen Tagblätter zu lesen und dabey besonders solche Gegenstände in das Auge zu fassen, welche das schweizerische Vaterlande, besonders aber das Appenzellerland berühren. Vorzüglich aber Aufklärung unter den Mittlandleüte zu verbreiten suchen – den Vaterlands-Sinn zu weken und auch so überhaupt sich über die Mittel zubesprechen, die unserm l.[ieben] Vaterlande Noth u. Wohl thäten.»

Den Anfang der zweiten Sitzung machte eine Debatte über Pressefreiheit. Auf Begehren einiger Mitglieder, die dem Vorgetragenen nicht ganz zu folgen vermochten, beschloss man, Schmieds Referat an einer späteren Zusammenkunft ein zweites Mal, «und zwar weniger flüchtig», vorzulesen. Mit künftigen Vorträgen wurde eine Zeit lang gleich verfahren. Bei der anschliessenden gemeinsamen Lektüre von Zeitungsartikeln über neue Verfassungen in den Kantonen Waadt und Tessin zeigte sich, dass die meisten Mitglieder «ohne eine genaue Kenntnis vom schweizerischen Bundesvertrage waren». Böhler versprach, dem beim nächsten Mal Abhilfe zu schaffen. Bald ging man auch die Bildungslücken bezüglich der eigenen kantonalen Gesetzessammlung, dem Landbuch, gründlich an.

Soziabilität und Öffentlichkeit

Mit Debatten und Vorträgen zu Gesellschaften und zur Pressefreiheit wurden gleich zu Beginn Themen aufgegriffen, die zu den «Zauberwörtern» ihrer Zeit gehörten. Sie bildeten zentrale Eckpfeiler des damals in Umsetzung begriffenen, neuen Wertesystems einer liberalen, dem Allgemeinwohl verpflichteten bürgerlichen Gesellschaft. Die Konstituierung eines neuen öffentlichen Raumes durch ein rasonierendes Publikum wird als entscheidender Schritt beim Aufbau der auf den Idealen der Fran-

9 Grundlegend zum Thema Öffentlichkeit: Hans Ulrich Jost: Zum Konzept der Öffentlichkeit in der Geschichte des 19. Jahrhunderts. In: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte, Nr. 1, 1996, S. 43–59; Peter Uwe Hohendahl (Hg.): Öffentlichkeit – Geschichte eines kritischen Begriffs. Stuttgart 2000.

zösischen Revolution basierenden bürgerlichen Gesellschaft und des liberalen Staates angesehen. Dahinter verbirgt sich ein vom Konzept des liberalen Marktes abgeleitetes Paradigma: Der freie Tauschverkehr der Meinungen und die ungehinderte Kommunikation derselben soll zu einer allgemein verbindlichen und sich immer wieder ausgleichenden Meinungsbildung führen, in der sich, beruhend auf den Einzelinteressen, ein als Emanzipation verstandenes Gesamtinteresse aufbaut.⁹ Aus diesem Prozess soll letztlich die von Aktuar Gottlieb Büchler immer wieder beschworene Aufklärung resultieren. Voraussetzungen dazu sind der freie Zugang zu Fachliteratur und eine freie Presse – deshalb auch die Gründung der Bezirksbibliothek und das gemeinsame Abonnieren von Zeitungen.

Eine entscheidende Rolle bei der Meinungsbildung kommt dem Gespräch im gesellschaftlichen Kreise zu. Die Auswahl der Nachricht, deren Interpretation sowie die Entscheidung, ob sie als glaubwürdig aufzunehmen sei, hängt in starkem Mass von der Kommunikation innerhalb sozialer Gruppen ab. Das Wirtshaus, in unserem Fall das Bezirksschulhaus, wird somit zum Ort der politischen Sozialisation und der Schaffung von Öffentlichkeit, die Lesegesellschaft zur strukturellen Garantin für die Kontinuität dieses Prozesses. Vereinigungen wie der Lesekreis im Bezirk Schwänberg bildeten überall, nicht nur in der Schweiz, die Basis für die Entwicklung einer Öffentlichkeit. Das für seine Zeit noch Ungewöhnliche an der Schwänbergler Gesellschaft

Lehrer Schmieds Loblied auf die Bildung

«Eine der heiligsten Pflichten des Menschen, ist unstreitig Bildung seines Verstandes und Herzens. Wahre Bildung ist die Würze unsers physischen und moralischen Wohls. Sie hebt uns über das Alltagsleben hinweg und führt uns in das Heiligthum des Schönen, Edlen, und Guten. Vor ihr schwinden Vorurtheile und Aberglauben, und an deren Stelle treten Wahrheit und Liecht. Sie war von jeher die Schöpferin aller schönen Künste und Wissenschaften. Aus ihrer Quelle fliessen die reinsten Freuden und die erhabensten Tugenden. Je gebildeter wir werden, desto mehr nähern wir uns dem Ziele unserer Bestimmung. Ohne Bildung sind wir blosse Maschinen, die ohne ihr Wesen zu kennen, nach Willkühr gelenkt werden können. Nur sie giebt uns wahren Menschenadel. Freunde! lasst uns daher mit vereinten Kräften dahin arbeiten, ihr Liecht in und um uns immer weiter zu verbreiten. Ihr sey der Zweck unserer heütigen Versammlung gewidmet.»

war, dass sie nicht dörfliche Eliten, sondern Angehörige einer ländlichen Mittelschicht vereinigte. Der treibenden Kraft der Anfangsjahre, Gottlieb Büchler, wohnten durchaus Züge einer weit bekannteren Figur des 18. Jahrhunderts, Ulrich Bräker (1735–1798), des armen Manns aus dem Toggenburg, inne. Im Unterschied zu diesem musste sich Büchler, ebenfalls weitgehend ein Autodidakt, aber nicht einer bestehenden Gesellschaft der Eliten aufdrängen, sondern er konnte gleich zur Selbsthilfe schreiten. Da halfen ihm die zwischenzeitlich erfolgten Veränderungen in den gesellschaftspolitischen Rahmenbedingungen.

Im landesweiten Vergleich zeichnete sich Appenzell Ausserrhoden im frühen 19. Jahrhundert dadurch aus, dass der Kanton schon früh vom Geist der Regeneration, der politischen Erneuerung, erfasst wurde. Bereits in den 1820er-Jahren durchwehte ein frischer, gemeinnützig-patriotischer Wind die Hügel und Täler. Im Oktober 1820 rief der unermüdliche Johann Heinrich Tobler (1777–1838), der Komponist des Landsgemeindeliedes, in Speicher die erste Lesegesellschaft ins Leben.¹⁰ Das Beispiel fand in Trogen, Heiden und Bühler rasch Nachahmer, und in Herisau kam es 1823 zur Gründung einer öffentlichen Bibliothek im Tannenbaum. Neben dem Kanton Zürich verzeichnete das reformierte Ausserrhoden in dieser Zeit die grössten Aktivitäten auf diesem Gebiet.¹¹ Im September 1823 schloss sich an die von Johann Caspar Zellweger (1768–1855) und Dekan Johann Jakob Frei (1789–1852) in Trogen organisierte Tagung der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft die Konstituierung der Appenzellisch-Vaterländischen Gesellschaft an. Sie und ihre Nachfolgerin, die 1832 gebildete Appenzellisch-Gemeinnützige Gesellschaft, nahmen im Prozess der Öffentlichkeitsbildung eine zentrale Rolle ein. Sie unterstrichen diese 1854 mit der Gründung der Appenzellischen Jahrbücher. Zäher als in anderen Kantonen gestaltete sich dagegen die Verfestigung des liberalen Aufbruchs in Form einer modernen Verfassung, entsprechenden Gesetzen und unabhängigen Gerichten.

Die treibenden Kräfte des Aufbruchs lebten fast ausnahmslos im Landesteil vor der Sitter¹², der sich in der Zeit der Helvetik noch als mehrheitlich konservativ gezeigt hatte. Junge Akademiker, in erster Linie Ärzte und Pfarrer, trieben die Erneuerung mit teils radikalen Verlautbarungen voran. Im Verband mit aufgeklärten Vertretern aus der Oberschicht der Textilkauflaute nahmen sie sich der darnieder liegenden Schulen an und entwickelten andere gemeinnützige Aktivitäten. Einige schafften die Wahl in politische Ämter. Um Transparenz im staatlichen Handeln bemühten sich aber auch höchste Regierungsmitglieder. Die Staatsrechnung war ab 1822 für alle einsehbar und er-

10 Albrecht Tunger: Johann Heinrich Tobler. Chorgesang als Volkskunst. Herisau 1989, S. 80–90.

11 Allgemein zu den Lesegesellschaften: Martin Bachmann: Lektüre, Politik und Bildung. Die schweizerischen Lesegesellschaften des 19. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung des Kantons Zürich. Bern 1993.

12 Umfasste die Gebiete östlich der Sitter, heute Mittelland und Vorderland.

schien ab 1827 im Druck, ein Jahr später folgte der Druck des Landbuchs. Landammann Matthias Oertli (1777–1837), ein Arzt aus Teufen, machte sich auf nationaler Ebene als entschiedener Vorkämpfer für die Freiheit der Presse einen Namen. In diesem liberalen Klima entstanden 1825 und 1828 in Trogen erste Zeitungen, beide gegründet vom Arzt Johannes Meyer (1799–1833). Seine Appenzeller Zeitung avancierte in den frühen 1830er-Jahren zum Forum und Meinungsblatt aller auf Erneuerung bedachten Kräfte des schweizerischen Liberalismus. Wie grosse Hoffnungen gerade an einen Aufschwung dieser Branche geknüpft wurden, zeigt sich auch darin, dass sich 1832 unter den elf Schweizer Gründungsmitgliedern des St. Galler Gesellenvereins der Buchdrucker und Schriftsetzer fünf junge Männer aus dem Ausserrhoder Landesteil vor der Sitter befanden.¹³

Die Bildung der Lesegesellschaft Schwänberg darf als Zeichen gewertet werden, dass die Aufbruchstimmung auch im konservativeren, stärker agrarisch geprägten Hinterland Fuss zu fassen begann. Nicht umsonst war sie einige Male Gegenstand von Zeitungsartikeln.¹⁴ Ihr Beispiel wurde zur Nachahmung empfohlen. Die Gründung der ersten Lesegesellschaft im Dorf Herisau, der Mittwochgesellschaft, bedeutete dann 1835 die endgültige Etablierung des politischen Liberalismus auch hinter der Sitter.

Der Mitgliederkreis

«Wen schon der Kreiss unserer beiden Lese u. Bibliotheksvereine, nur aus ungebildeten Theile von Bauren u. einigen Handwerkern besteht ...», so hätten sie aufgrund «ernstlicher Prüfung» doch einige Vorschläge zur Revision des Betreibungs- und Konkursrechtes zu unterbreiten, hiess es in der Einleitung zu einer Ende 1832 eingereichten Eingabe der Lesegesellschaft in Schwänberg an den Revisionsrat.¹⁵ Zur selben Zeit notierte der Aktuar, es wäre mittlerweile allgemein bekannt, «das unsere Gesellschaft nur aus Bauren bestehe». Gemäss diesen Einschätzungen bestand der Schwänbergler Lesekreis aus Bauern und einigen Handwerkern. Dadurch unterschied er sich signifikant von den übrigen Lesegesellschaften. Zum ersten Mal im Kanton vereinigten sich ausschliesslich Bewohner vom Lande und nicht aus einem Dorf. Landbewohner wurden damals gerne summarisch als Bauern bezeichnet; der Begriff muss in erster Linie als Umschreibung für ein spezifisch ländliches, vom kleinstädtischen Dorf Herisau klar zu unterscheidendes Milieu verstanden werden.

Dem Protokoll zufolge liess Lehrer Joseph Schmied die Einladung zur Gründung der Bezirksbibliothek «an verschiedene wohldenkende und dem Guten geneigte Männer dieser

13 Hans Müller: Von den alten Mönchen zu den neuen Medien. 150 Jahre Gewerkschaft Druck und Papier Typographia St. Gallen 1832–1982. St. Gallen 1983, S. 68.

14 Artikel mit dem Titel «Lesegesellschaft in Schwänberg» in: Appenzellisches Monatsblatt 1830, S. 160–163 und Appenzellisches Volksblatt, Nr. 12, 1831, S. 205–210.

15 Eine Abschrift der Petition befindet sich im Nachlass Gottlieb Büchlers in der Gemeindebibliothek Herisau. Vgl. die Abbildung auf S. 50

Schaar¹⁶» abgehen. Ähnlich wie die als Vorbild dienende, 1820 gegründete Lesegesellschaft in Speicher die dortige dörfliche Elite im gemeinsamen Gedankenaustausch zu vereinigen versuchte, sollten sich die führenden Köpfe des Bezirks Schwänberg versammeln. Die bezüglich Einwohnerzahlen zu den grössten Ortschaften der Schweiz zählende Gemeinde Herisau bestand 1830 eigentlich aus zwei Gemeinwesen, dem Dorf und den Landbezirken oder dem Ausdorf. Dies hatte sich mit der baulichen Verdichtung im Zentrum und daraus entstandenen Spezialbedürfnissen, besonders in den Bereichen Infrastruktur und Sicherheit, im 18. Jahrhundert so ergeben. Die Ausscheidung einer Dorfer Schar und die Schaffung eines Doppelregimentes mit paritätischer Besetzung der Vorsteherschaft mit je 12 Ratsherren aus dem Dorf und von «aussert dem Dorf», darunter je einem Gemeindehauptmann, trugen dieser Bipolarität strukturell Rechnung. Als einzige Gemeinde konnte Herisau vier Mitglieder, je zwei aus dem Dorf und den Landbezirken, direkt in den Zweifachen Landrat, den Vorläufer des Kantonsrates, delegieren. Die Mitglieder der Lesegesellschaft in Schwänberg wollten, trotz ihres Bekenntnisses zu Gleichberechtigung und Liberalismus, diese Ausnahmestellung in der neuen Verfassung gewahrt wissen, unterlagen damit jedoch. Ihrer Überzeugung nach bildete Herisau zwei Gemeinden. Auch nach der verfassungsmässigen Schaffung von politischen Einheitsgemeinden im Kanton 1834 hielt Herisau am Doppelregiment fest, erst der Druck der neuen Bundesverfassung brachte 1848 dessen Abschaffung.

Wer waren diese «Bauren», die sich zur Lesegesellschaft Schwänberg zusammenfanden? Wir finden so ziemlich das ganze Spektrum der für die Landbezirke charakteristischen Mischung aus bäuerlicher und nichtlandwirtschaftlicher Tätigkeit. Drei Extrempositionen besetzten die zu Beginn führenden Köpfe, auf die in Kästchen näher eingegangen wird. Als einziger «Intellektueller» trug Joseph Schmied als typischer Landlehrer die Begeisterung seines Lehrervaters für die Hebung der Landwirtschaft in sich und nahm aktiv an Anbauversuchen mit neuen Pflanzen teil, war sonst aber nicht bäuerlich tätig und begnügte sich mit einem Gemüsegarten. Johannes Signer war als Bleichebesitzer selber aktiver Landwirt und nahm als Unternehmer, Grossbauer und «Herr» eine Sonderstellung ein. Ihm gleichgestellt war einzig sein Bruder Johann Jakob. Das andere Ende der gesellschaftlichen Stufenleiter vertrat Gottlieb Bächler. Er arbeitete als Tagelöhner zwar zeitweise in der Landwirtschaft, war aber auch am Webstuhl und anderweitig tätig und wohnte an verschiedenen Orten zur Miete. Dank seines sich autodidaktisch angeeigneten, breiten Allgemeinwissens kann er als zweiter «Intellektueller» der Gesellschaft bezeichnet werden.

16 Zu Begriff und Funktion der bis etwa 1834 bestehenden Scharen der Gemeinde Herisau vgl.: Thomas Fuchs, Peter Witschi: Der Herisauer Schwänberg. Herisau 1995, S. 97–109; Thomas Fuchs et al.: Herisau. Geschichte der Gemeinde Herisau. Herisau 1999, S. 153 f., 267 f.

17 Pfarrer Scheuss: Aus dem Leben des Schullehrers Jos. Schmied im Sängen, Gemeinde Herisau. 1833 (Kantonsbibliothek Appenzell A.Rh., Trogen).

Joseph Schmied (1804–1833)¹⁷ von Flawil

Der Initiant der Bibliothek für den Bezirk Schwänberg wuchs in Oberglatt und Burgau bei Flawil in bescheidenen Verhältnissen auf und glänzte in der Schule durch aussergewöhnliche Begabung und Lernbegierde. 1823/24 konnte er deshalb einen Lehrerkurs von Pfarrer Johann Rudolf Steinmüller (1773–1835) in Rheineck besuchen. An Ostern 1825 übernahm er die Verantwortung für den Unterricht in der Schulstube im Herisauer Sängen. Wie sein Lehrervater Steinmüller hatte Schmied eine Vorliebe für die Landwirtschaft und suchte nach Möglichkeiten zu deren Hebung. Bekannt wurden seine zusammen mit Martin Solenthaler (1777–1850) im Schwänberg unternommenen Versuche zur Seidenraupenzucht in den Jahren 1831/32. Die Lungenschwindsucht (Tuberkulose) setzte seinen weiteren Plänen aber ein vorzeitiges Ende. Er musste im Januar 1833 seine Schulstube einem anderen überlassen und starb am 4. April desselben Jahres. Acht Mitglieder der Lesegesellschaft trugen seinen Sarg in Würde zum Friedhof.

18 Nach der Autobiografie und anderen Quellen von Gottlieb Bächler in Gemeindebibliothek und -archiv Herisau. Eine ausführlichere Biografie wird im Appenzeller Kalender 2006 erscheinen.

Gottlieb Bächler (1783–1863)¹⁸ von Schwellbrunn

Wie sich der gross gewachsene, kräftige und knapp 70 kg schwere Gottlieb Bächler fehlender finanzieller Ressourcen zum Trotz, autodidaktisch zu einer profilierten Stimme bei der Installierung einer bürgerlichen Öffentlichkeit zu entwickeln vermochte, verdient Anerkennung. Er prägte die ersten fünf Jahre der Lesegesellschaft massgeblich und wendete als Aktuar und Referent sehr viel Zeit für diese auf. Die abgelegene Wohnlage bei der Unteren Mühle in Schwellbrunn brachte es mit sich, dass er nur drei Sommer lang die Schule besuchen konnte. Früh lernte er dagegen den Umgang mit Spulrad und Webstuhl. 1794 begann er eine Sammlung mit Auszügen aus entlehnten Werken zur Appenzeller Geschichte¹⁹ anzulegen, ebenso eine Chronik mit eigenen Wetterbeobachtungen, wie dies gebildete Leute aus der Oberschicht gerne taten. Trotz Vorlieben für «Litteratur und Schriftstellerei» konnte er dem vorbestimmten Los eines Tagelöhners nicht enttrinnen. Er verrichtete häufig Holzarbeiten, gehörte zu den mutigsten Kirschenpflückern, half beim Heuen, arbeitete am Webstuhl und verkaufte Appenzeller Kalender. Der Mi-

19 Die Chroniken von Bartholome Bischofberger und Gabriel Walser, die Bächler von Pfarrer Johann Ulrich Schiess (1746–1817) in Schwellbrunn (er führte ab 1785 eine angesehene Privatschule) und Ratschreiber Johann Konrad Schäfer (1772–1831) in Herisau (er verwaltete u.a. eine Bibliothek und betrieb selbst historische Studien) entlehnen durfte.

litärdienst in den Jahren 1802 bis 1810 bot ihm erstmals Gelegenheit, seine wirklichen Talente unter Beweis stellen zu können. Rasch stieg er zum Leutnant auf, den Hauptmannrang musste er aus finanziellen Gründen aber ablehnen. 1809 heiratete er die Weberin Maria Magdalena Schoch (1788–1852). 1826 übersiedelten sie von Schwellbrunn in den Nordwesten von Herisau, wo sie an verschiedenen Orten wohnhaft blieben. Gottlieb betrieb ab 1808 historische Forschungen und avancierte dank hartnäckigen Quellenforschungen zu einem der besten Kenner der Ausserrhoder Geschichte.²⁰ Ebenso fundierte Kenntnisse erwarb er sich im kantonalen Recht. Dies erlaubte ihm, sich um 1830 engagiert in die Diskussion um eine moderne Kantonsverfassung einzumischen. Er vertrat auch wiederholt Parteien als Rechtsanwalt vor Gericht. Das Aufkommen akademisch gebildeter Juristen und Historiker raubte ihm diese Tätigkeitsfelder aber bald. Ab den Vierziger Jahren wandte er sich wieder vermehrt der Weberei zu und verarmte zusehends.

20 «Wie sie doch so allwissend sind!» zollte Pfarrer Johann Ulrich Walser (1798–1866) in Grub (AR) im Juni 1827 Gottlieb Bächler Respekt und Bewunderung. Die beiden tauschten sich schriftlich über Forschungen zur Geschichte der Sektierer aus.

Johannes Signer (1793–1880)²¹ von Stein (AR)

Johannes Signer übernahm 1833 von Joseph Schmied das Präsidium der Lesegesellschaft und versah dieses bis Mitte 1837. Fünf Jahre später gab er den Austritt. Er stand als Besitzer einer Bleicherei um einiges über den anderen Mitgliedern der beiden Schwänbergler Gesellschaften. Er konnte es sich leisten, seine Lesekollegen jeweils zur Sitzung am Silvesterabend zu sich einzuladen und zu bewirten. Den Betrieb in der Stierweid hatte er 1814 von Onkel Jakob (1752–1814)²² übernommen. Es war eine traditionelle Naturbleiche, zu der auch drei Walken²³ gehörten, ein Manufakturbetrieb, in dem die Meisterfamilie mit Knechten, Arbeitern und Mägden eine Art Grosshaushalt bildeten. Die zum Auslegen der Stoffbahnen notwendigen grossen Wiesflächen brachten es mit sich, dass ein grösserer Viehzuchtbetrieb angeschlossen war. Signers Interesse galt, wie dies auch bei Appretur- und Bleichereibesitzer Emanuel Meyer (1813–1895) in der Fabrik der Fall war, mehr der Landwirtschaft als der Stoffveredlung. Durch seine Schwiegermutter kam er in den Besitz von Alprechten auf der Schwägalp (Chalthüttli). Später erwarb er die Alp Oberes Scheieli in Urnäsch. Bruder Johann Jakob Sig-

21 Nach Unterlagen im Staatsarchiv Appenzell Ausserrhoden (Signatur Mo. 2.4.) und Recherchen im Gemeindearchiv Herisau.

22 Der aus Stein (AR) stammende Jakob Signer (1752–1814) hatte die Bleiche in der Stierweid 1783 gegründet.

23 Von Wasserrädern getriebene, schwere Holzhämmer zur Verfeinerung oder Verfilzung von Stoffen.

ner (1802–1873) betrieb ab 1827 im Hölzli eine eigene Bleicherei und war 1832–36 ebenfalls Mitglied der beiden Schwänbergler Gesellschaften. Der seit 1821 mit Anna Kessler (1798–1838) von Waldstatt verheiratete Johannes Signer genoss schon früh allgemeine Achtung. 1831 delegierten die Herisauer Stimmbürger ihn, den Bürger von Stein (AR) und damit als Beisasse in kommunalen Angelegenheiten nicht Stimmberechtigten, in die Kommission zur Revision des Landbuches. Als 1835 die Beisassen, Bürger aus anderen Gemeinden des Kantons, in ihrer Wohngemeinde das Stimm- und Wahlrecht erhielten, wurde er umgehend in Gemeinderat und Zweifachen Landrat²⁴ gewählt.

24 Damalige Bezeichnung für den Kantonsrat.

Von den übrigen Mitgliedern verbanden 30 % eine handwerkliche oder gewerbliche Tätigkeit mit Landwirtschaft, sei es als Uhrmacher, Schreiner- oder Zimmermeister, Kupferschmied, Branntweinhändler, Bäcker oder Wirt. Unter ihnen befand sich ein ehemaliger Gemeinderat. Die Handwerker waren kaum ganzjährig ausgelastet und dürften in erster Linie die Bedürfnisse einer ländlichen Kundschaft bedient haben, wie dies von Schuster Johannes Scheuss im Schwänberg²⁵ belegt ist. Er wehrte das Drängen seiner Ehefrau, die im Dorf als Wäscherin tätig war, zu einem Umzug dorthin mit folgender Begründung ab: Er würde seit 21 Jahren ausschliesslich «Bauernarbeit» verfertigen und wäre deshalb nicht in der Lage, Ansprüchen einer dörflichen Kundschaft gerecht zu werden.

25 Gemeindecarchiv Herisau, Ehegäumerprotokoll 1852.

Der grösste Teil der übrigen Hauseigentümer unter den Lesegesellschaftsmitgliedern war hauptberuflich als Weber²⁶ tätig. Am Webstuhl arbeiteten auch mindestens drei Mitglieder, die mit ihren Familien als Hausleute irgendwo zur Miete wohnten.²⁷ Die in den Kellern der Bauernhäuser ihrer Arbeit nachgehenden Weber und Weberinnen waren ebenso wie die Handwerker Teil des ländlichen Milieus. Heuen und Emden beanspruchten im Sommerhalbjahr auch bei vielen unter ihnen einen gehörigen Anteil der Zeit, was sich immer wieder in schlecht besuchten Sitzungen der Lesegesellschaft niederschlug. Einzig Hans Ulrich Mösli (1803–1857) gab sich als bekennender Nichtlandwirt zu erkennen. Unter den Webern befanden sich jene, die sich in den Versammlungen neben den dominierenden Schmied, Büchler und Signer am häufigsten zu Wort meldeten. Speziell zu erwähnen sind Hans Ulrich Mösli im Mösli, später im Ramsen und in der Tüfenau, und der Hausmann Jeremias Meyer (1790–1856) im Schwänberg. Mösli war

26 1826 zählte die Gemeinde Herisau insgesamt 1376 Weber und Weberinnen, von denen bis auf 40 alle in den Landbezirken wohnhaft waren. 1846 wurden noch 1012 Webende registriert. Angaben nach: Appenzellisches Monatsblatt 1826, S. 170 f. und Verhandlungen der Appenzellischen Gemeinnützigen Gesellschaft 1846, S. 233 f.

27 Zur Erwerbs- und Gesellschaftsstruktur auch: Thomas Fuchs, Peter Witschi: Der Herisauer Schwänberg. Herisau 1995.

langjähriger Kassier der Bibliothek Sagen und 1837/38 sowie von 1841 bis 1857 Präsident der Lesegesellschaft. Weiter war er im Vorstand des Leichenvereins und der Kornkasse des Bezirkes aktiv. In seiner Hinterlassenschaft befanden sich acht Bücher und eine Partie Kalender.

Somit verblieben nur ganz wenige, die hauptberuflich in die kommerzielle Landwirtschaft eingebunden waren. Es scheint gar, dass solche Bauern der liberalen Lesegesellschaft bewusst fern blieben. Jedenfalls fand im September 1832 im Schulhaus Sagen zur Landbuchrevision eine spezielle Bauernversammlung²⁸ statt, die streng darauf achtete, dass ihre Traktanden vor den Mitgliedern der Lesegesellschaft geheim blieben. Für den Bezirk Schwänberg in Frage kommen vor allem die Typen des Heubauern und des Milchlers. Ersterer hielt einen kleinen Viehbestand für die Eigenversorgung und verkaufte sein überschüssiges Heu. Der Milchler setzte Konsummilch an Wirte und Privathaushalte ab. Zudem hatte im Bezirk der Obstbau eine gewisse Bedeutung. Eine Bauernfamilie ging in der Regel ebenfalls, zumindest im Winterhalbjahr, textilen Heimarbeiten nach.

Die Lesegesellschaft in Schwänberg war eine Vereinigung von Webern, einigen Handwerkern und Bauern. Textile Heimindustrie, ländliches Handwerk und Landwirtschaft waren eng miteinander verzahnt und ergänzten sich gegenseitig. Angesichts des geringen Ansehens der Weber scheint es verständlich, dass man sich nicht als solche bezeichnen wollte. Mitgespielt haben könnte zudem, dass die Krise in der Handweberei die landwirtschaftliche Betätigung etwas in den Vordergrund rücken liess. Das geringe Ansehen der Weber gründete nicht zuletzt darin, dass die wenigsten über Liegenschaftsbesitz verfügten und sie somit allein von ihrer Lohnarbeit und den Launen des Marktes abhängig waren. Der weitaus grösste Teil der Lesegesellschaftsmitglieder hingegen war Eigentümer einer Liegenschaft und hob sich damit, auch wenn die hypothekarischen Belastungen meist sehr hoch waren, statusmässig vom Rest der Landbevölkerung ab. Sie erzielten weitere Einkünfte aus der Vermietung von Räumen in ihren Häusern, meist an Familien, die an den Webstühlen im Keller desselben Gebäudes ihrer Arbeit nachgingen oder Hilfsarbeiten wie Spulen verrichteten. Die eindeutigste soziale Schwelle auf dem Lande war die zwischen Hauseigentümern und Hausleuten. Ländliche Hausleute fanden sich sonst noch nirgends unter den Mitgliedern von Vereinen. Die Überwindung dieser Schranke bildet die auffälligste Besonderheit des Lesekreises im Schwänberg. Hierin offenbart sich das moderne liberale Prinzip, das der Gründung der Lesegesellschaft innewohnte, am ausgeprägtesten. Dagegen fehlten im Unterschied zu den anderen Lesegesellschaften im Kanton Akademiker und Kaufleute.

28 Diese Versammlung hatte ein Nachspiel. Im Zollhaus am Mauchler (spätere Wirtschaft zum Alten Zoll) bezeichnete jemand «alle, so in das Waisenhaus [das nunmehrige Schulhaus Sagen] gehen» als Schelmen. Die Mitglieder der Lesegesellschaft befürchteten, dass damit sie gemeint waren. Erkundigungen Büchlers ergaben, dass die Bauernversammlung gemeint war und man liess die Sache auf sich beruhen.

Ein weiteres verbindendes Element unter den Gesellschaftsangehörigen war ihre Herkunft. Von wenigen Ausnahmen abgesehen waren alle Beisassen, Lehrer Schmied und Johann Jakob Blum gar Hintersassen, und damit in kommunalen Angelegenheiten in Herisau bis 1835 weder stimm- noch wahlberechtigt. Sie oder ihre Eltern waren nach Herisau zugezogen. Dies war absolut repräsentativ für die Bevölkerungszusammensetzung im Bezirk Sagen. Ob darin eine zusätzliche Motivation zum Beitritt lag, muss offen bleiben.

«Du» oder «Herr»

Unterschiedliche Meinungen herrschten unter den Mitgliedern der Lesegesellschaft in Schwänberg bezüglich der gegenseitigen Anrede. Von der anfänglich im Kanton herrschenden Aufbruchsstimmung ermutigt, stellte Bächler im Mai 1831 den Antrag, sich künftig untereinander mit dem vertraulichen «Du» anzureden. Er wurde von Schmied, der sich «als Feind aller höflicher u. nicht aufrichtigen Komplimente u. falschen Ceremonienwesens» zu erkennen gab, unterstützt. Es war damals Sitte, Leute, die einmal ein politisches Amt versehen hatten, einen grösseren Betrieb besaßen oder sehr vermögend waren, aus Respektsbezeugung mit dem Titel «Herr» respektive «Frau» anzureden. Innerhalb der Lesegesellschaft betraf dies Johannes Signer, im ersten Jahr auch alt Ratsherr Johann Jakob Zuberbühler (1780–1852). Der Mehrheitsbeschluss lautete: «Es soll zukünftig in der Gesellschaft, die Werte u. Titel <Sie, Er u.[nd] Herr> ganz abgeschafft sein» und so der Ebenbürtigkeit der Mitglieder Ausdruck verliehen werden.

Mit dieser Regelung taten sich die Titellosen schwerer als die Herren. Bereits ein knappes Jahr später wurde der Entscheid auf Ansuchen von Hans Ulrich Mösli rückgängig gemacht und die gegenseitige Anrede jedem Einzelnen überantwortet. Als Herr Johannes Signer wiederum ein gutes Jahr später im Anschluss an ein Referat zum Thema Aufklärung erneut zum «Du» zurückkehren wollte, erinnerte ihn Mösli keck daran, dass er bei andern Anlässen dem Titel Herr auch nicht ausweichen könnte, «so solle er auch denselben Ihn in unserer Mitte gefallen lassen». Es blieb bei der Freigabe der gegenseitigen Anrede.

Der Versammlungsverlauf

Das Schema für den Ablauf der Versammlungen wurde durch die Statuten vorgegeben und blieb bis 1838 praktisch unverändert. Selbst an den anfänglichen Treffen am Silvesterabend in der Stierweid wich man nicht davon ab. Die einzige Ausnahme bildete bei diesen Gelegenheiten ein von Johannes Signer offerierter Imbiss mit Umtrunk. Am Anfang der Zusammenkünfte

stand die Begrüssungsrede des Präsidenten, bei dessen Abwesenheit fiel diese Aufgabe dem Aktuar zu. Schon diese Pflicht bedeutete in den Anfangsjahren für die meisten Mitglieder eine derart grosse Hemmschwelle, dass sie sich eine Übernahme dieses Amtes gar nicht zutrauten. Hans Ulrich Mösli stellte nach seiner Wahl ins Präsidentenamt im Juli 1837 den Antrag, von den Sitzungseröffnungen entbunden zu werden, «da er keine grosse Gewandtheit in der Sprache und auch sonst nur geringe Kenntnisse habe». Die Statuten wurden entsprechend abgeändert.

Versammlungsabend war der Donnerstag, zwischen Frühling 1833 und Frühsommer 1835 der Montag. Die Hauptversammlungen fanden anfänglich am Sonntagnachmittag statt. Fixe Termine waren in den ersten vier Jahren zudem Landsgemeindemontag, Stefanstag und Silvester. Bei Bedarf kamen ausserordentliche Treffen dazu. Als Sitzungsdauer kann eine Zeit von 3 bis 3½ Stunden angenommen werden.

Als zweites Traktandum folgte das Verlesen des Protokolls der vorangegangenen Sitzung. Daran schlossen sich Vorträge der Mitglieder nach einem festen Turnus an. In den ersten zwei Jahren wurde zugunsten der hauptsächlich von Bächler, Signer und Schmied moderierten Auseinandersetzung mit der Landbuchrevision jedoch darauf verzichtet. Ab März 1832 las dann jedes Mal ein anderer einen selbst gewählten Text vor, der anschliessend besprochen wurde. War einer nicht selbst zum Vorlesen fähig oder gewillt, konnte er sich vertreten lassen, seine Anwesenheit war jedoch zwingend. Nur wenige machten von dieser Möglichkeit Gebrauch, bei der Auswahl der Texte liessen sich einige aber gerne beraten. Wir erhalten so Einblicke in die persönlichen Interessensgebiete der einzelnen Mitglieder, teils auch in ihre privaten Bücherschränke (sofern sie nicht aus Bibliotheksbüchern vorlasen). Die Vorträge waren immer wieder umstritten und ihr Nutzen wurde in Zweifel gezogen. Die ursprüngliche Absicht hatte nach dem Beispiel der Lesegesellschaft Speicher darin bestanden, jeweils eigene Aufsätze zu verfassen und vorzutragen. In der Praxis waren nur wenige dazu in der Lage oder gewillt, so viel Zeit aufzuwenden. Umso grösseren Beifall erntete Johann Jakob Blum, als er nach Ostern 1832 unaufgefordert einen selbst zu Papier gebrachten Aufsatz über eine Reise in seine glarnerische Heimat vortrug. Das hartnäckige Festhalten an diesem Versammlungsteil dokumentiert aber, dass dieser aktive Beitrag zur Förderung der eigenen Lesekompetenz einer Mehrheit ein Bedürfnis war. Viele dürften sich zudem einfach darüber gefreut haben, dass hier andere Themen als die aus den Zeitungen rapportierten Aktualitäten zur Sprache kamen. Ab 1836 wurde der Vorlesungspflicht immer seltener nachgekommen und 1838 wurde sie abgeschafft.

Die verbleibende Zeit der Sitzungen war ausgefüllt mit dem Vorlesen von Zeitungsartikeln, wobei sich in der Regel Schmied, Bächler und Signer, später auch Mösli darin abwechselten. Im ersten Halbjahr waren es Presseprodukte, die Mitglieder mitbrachten, danach wurden auf Kosten der Gesellschaft einzelne Blätter abonniert. Dabei achtete man darauf, möglichst unterschiedliche Standpunkte zum politischen Geschehen im Kanton zu vernehmen. Stets vorhanden war die Appenzeller Zeitung; in den Jahren, in denen das Abonnement nicht zu Lasten der Gesellschaft ging, brachte ein Mitglied das noch kleinformatige Blatt mit. Die Versammlungen wurden so für jene, die selbst keine Zeitung abonniert hatten, und dies dürften in den Anfangsjahren weitaus die meisten gewesen sein, zu einer eigentlichen Nachrichtenbörse. Im gemeinsamen Abonnement von Presseartikeln lag gerade eine der Attraktivitäten der Vereinigung, viele sahen darin die Kernaufgabe. Natürlich wurden die gelesenen Beiträge bei Bedarf auch diskutiert. In der vorübergehenden Krisenzeit der Gesellschaft zwischen 1836 und 1840 reduzierte sich der Betrieb ganz auf diese Lektüre. Anzumerken bleibt, dass noch keines dieser frühen Blätter täglich erschien. Zudem hatten viele nur eine kurze Lebensdauer. Ein Zeitungsmarkt war erst im Entstehen begriffen und die Experimentierfreudigkeit entsprechend gross.²⁹ Durchzusetzen vermochte sich in Appenzell Ausserrhoden vor 1870 nur die Appenzeller Zeitung. Auf diese beschränkte man ab 1841 auch das gemeinsame Abonnement. 1854 war es dann so weit, dass die Appenzeller Zeitung regelmässig den direkten Weg in die meisten Haushalte der Gesellschaftsmitglieder fand.

29 Zu den frühen Zeitungen in Appenzell Ausserrhoden vgl.: Walter Schläpfer: Pressegeschichte des Kantons Appenzell Ausserrhoden. Herisau 1978, S. 31–82, 321–338; Thomas Fuchs et al.: Herisau. Geschichte der Gemeinde Herisau. Herisau 1999, S. 278.

Abonnierte Zeitungen 1830–1845

| <i>Zeitraum</i> | <i>Titel</i> | <i>Erscheinungsort</i> |
|----------------------|--|------------------------|
| Jan.–Juli 1831 | Neue Zürcher Zeitung | Zürich |
| 1831–1836 | Appenzellisches Monatsblatt | Trogen |
| 1831–1833 | Appenzellisches Volksblatt | Herisau |
| Juli 1831–Juli 1832, | | |
| Juli 1833–Juli 1835 | St. Galler Zeitung | St. Gallen |
| 1833–1835 | Der Hochwächter am Säntis | Wolfhalden |
| 1833, ab 1835 | Appenzeller Zeitung | Trogen |
| 1834 | Der Freitagbote | Herisau |
| 1835–1840 | Amtsblatt | Herisau |
| Jan.–Juli 1836 | Der Erzähler | St. Gallen |
| Juli–Dez. 1836 | Schweizer Zeitung für Landwirtschaft, Naturkunde und Gewerbe | ?? |
| Juli–Dez. 1840 | Der Alpenbote | ?? |
| Juli–Dez. 1840 | Appenzeller Vaterlandsfreund | Wolfhalden |
| ab 1841 | Volksbibliothek | ?? |

Im Banne der Landbuchrevision

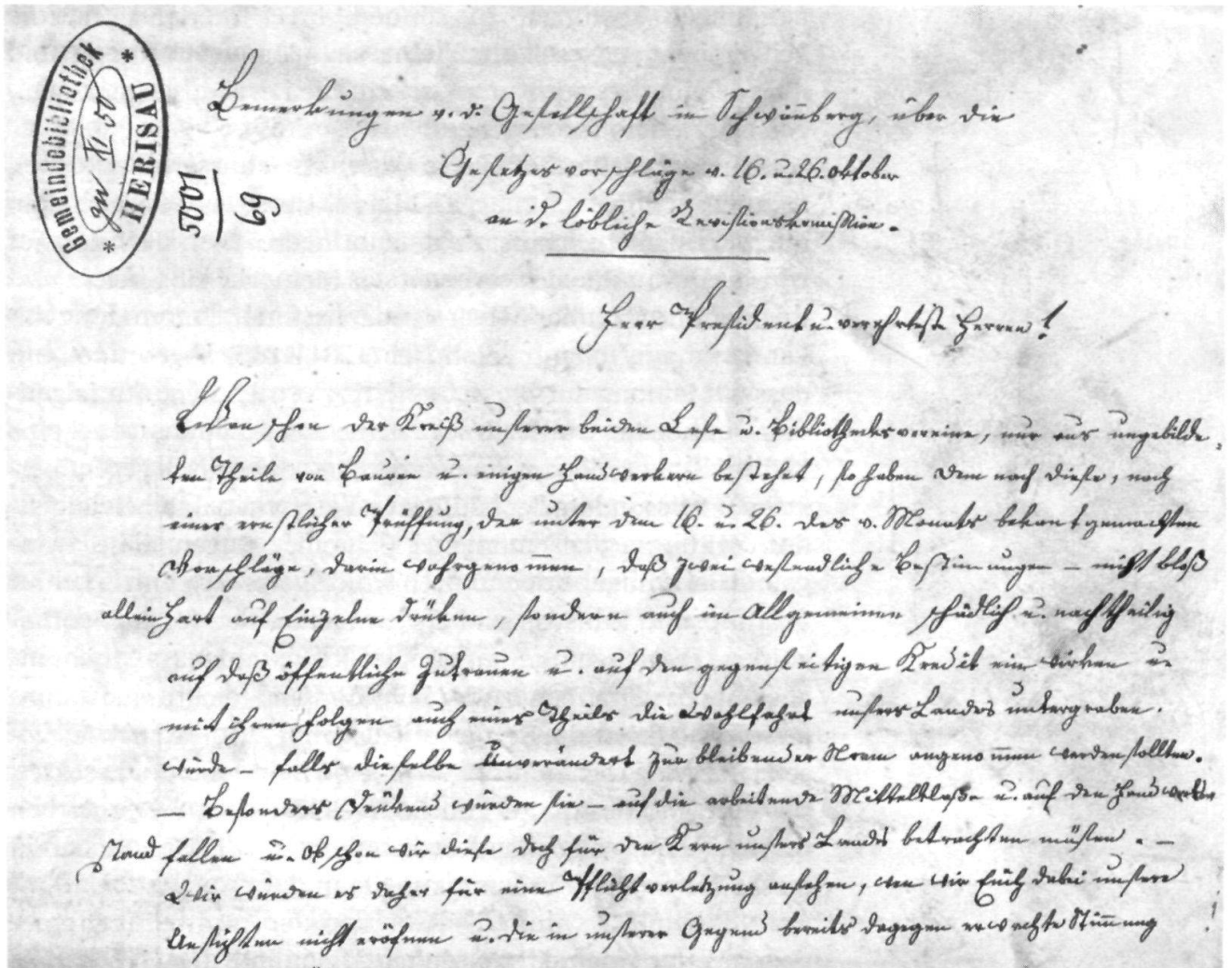
Die ersten drei Jahre der Lesegesellschaft standen ganz im Zeichen der Landbuchrevision. Sorgsam wurden auch die liberal-demokratischen Strömungen in der Schweiz und in Europa beobachtet. Die unmittelbar nach der Gründung der Lesegesellschaft ausgebrochene Julirevolution in Frankreich, in deren Gefolge in der Schweiz die letzten gegen liberale Erneuerung errichteten Dämme brachen, der Unabhängigkeitskampf in Polen und die Erhebung der Basler Landschaft bildeten regelmässigen Diskussionsstoff. Omnipräsent war aber die Revision der eigenen Gesetze. Die Gesellschaftssitzungen fanden ihretwegen teils mehrmals wöchentlich statt. Mindestens der tonangebende Teil der Vereinigung begriff sich durchaus als Teil einer Avantgarde im Aufbau einer neuen, bürgerlich-liberalen Öffentlichkeit. Man wagte sich auch an Versuche mit neuen Instrumenten wie Petitionen und Motionen. Konsens innerhalb der Gesellschaft war, dass man eine gemässigte, der Vernunft verpflichtete und wohl auch dem eigenen Lernrhythmus gerecht werdende Linie vertreten und unterstützen wollte. Trotzdem setzte man sich ganz bewusst auch mit den radikalen Meinungen auseinander. Der «Hochwächter am Säntis» wurde aus genau diesem Grunde abonniert.

Nachdem er aus dem aktuellen Appenzellischen Volksblatt ein fingiertes Gespräch, damals eine beliebte literarische Gattung, über das Landbuch vorgelesen hatte, ging Gottlieb Büchler am 20. Januar 1831 ausführlich auf die Mängel desselben ein. Er wies zudem nach, dass eine solche Gesetzessammlung nichts Sakrosanktes wäre und bei Bedarf auch früher Revisionen vorgenommen worden waren. Er forderte alle dazu auf, sich Gedanken zu machen, ob eine Überarbeitung tatsächlich unnötig wäre. Damit leitete er eine ausführliche Debatte zum einzigen Ausserrhoder Gesetzeswerk ein. Bis Anfang Mai wurden wöchentlich fünf bis zehn Artikel daraus vorgelesen und beraten. Büchler brachte sich vor der Landsgemeinde zudem privat mittels einer Druckschrift in den öffentlichen Diskurs um die Revision ein. Eine Mehrheit der Stimmbürger hiess diese gut und Johannes Signer wurde als ein Vertreter der Gemeinde Herisau in den Revisionsrat gewählt. Damit war die Lesegesellschaft in Schwänberg in der privilegierten Situation, stets aus erster Hand informiert zu sein. Man war jedoch tunlichst darauf bedacht, eine Interessenvermischung zu vermeiden. Umgekehrt begehrte der auf vorbildliche Transparenz bedachte Revisionsrat mehrere Male die Meinung der Gesellschaft zu vernehmen. Wurde diese nicht schriftlich eingegeben, trat Signer in die Rolle des Mittelsmannes. Der Revisionsrat war froh, sich auf einige am Prozess der öffentlichen Meinungsbildung teilhabende Ver-

einigungen abstützen zu können. Im Hinterland war die Schwänbergler Gesellschaft eine singuläre Erscheinung und man gab ihr dies auch zu verstehen. Die Revisionsgegner dagegen agierten im Verborgenen.

Konkret beschloss man erstmals an einer ausserordentlichen Sitzung am Pfingstmontag, 23. Mai 1831, sich als Gesellschaft in die öffentliche Diskussion einzubringen. Dem Revisionsrat wurde ein von Bächler vorbereitetes Memorial eingereicht und Bächler und Jeremias Meyer wurden zu einer Unterredung mit Landammann Johann Jakob Nef (1784–1855) abgeordnet, um dessen Meinung zur Pressefreiheit zu vernehmen. Am folgenden Donnerstag wurde dieses Thema ausdiskutiert, wobei eine Mehrheit einer völligen Freiheit der Presse skeptisch gegenüberstand, insbesondere der häufigen polemischen und beleidigenden Zeitungsartikel anonymen Schreiber wegen. Eine zwingende Bekanntgabe der Autoren wurde gefordert. Einzig Lehrer Schmied und Hans Ulrich Mösli sprachen sich für eine vorbehaltlose Freigabe aus. Man einigte sich darauf, dass Missbräuche über das Strafrecht zu regeln wären und reichte eine dahingehende Petition ein. Bei dieser Gelegenheit wurde auch festgesetzt, dass für verbindliche Entscheide innerhalb des Lesekreises eine Mindestquote von 75 % Befürwortern erforderlich wäre. Auch in Sachen Landesversorgung trat die Gesellschaft in dieser Zeit an den Landammann heran.

In diesem Stil wurde die Arbeit an der Ausarbeitung einer neuen Verfassung weiter begleitet. Argumente und Gegenargumente wurden in den Zeitungen gelesen und debattiert und sich in Diskussionen eine eigene Meinung gebildet. Fast modellhaft wurde so dem Prinzip einer sich selbst aufklärenden Öffentlichkeit nachgelebt. Vielen Gesellschaftsmitgliedern waren liberale Grundsätze wie Religionsfreiheit, Gewaltentrennung und Niederlassungsfreiheit noch wenig vertraute Neuerungen, denen sie sich abtastend näherten. Als Beispiel dafür sei der Diskurs über eine von den Herisauer Hintersassen aus dem Kanton St. Gallen eingereichte Klagschrift vom September 1831 angefügt. Diese beschwerten sich beim Grossen Rat des Kantons St. Gallen darüber, dass sie an den Landsgemeindesonntagen den Wacht- und Ordnungsdienst in Herisau versehen und für das Recht auf Niederlassung eine Kautions von 200 Gulden hinterlegen mussten. Der sanktgallische Erzähler machte dies publik. Die meisten Mitglieder der Lesegesellschaft empfanden das Begehren als Anmassung. Bächler hielt die Beschwerde für unangebracht und «zur Unzeit» vorgetragen, da das neue Gesetz bald eine Änderung bringen würde und bis dahin die alten Gesetze und Gebräuche zu gelten hätten, sonst entstünde Unordnung. Er übersah dabei geflissentlich, dass die Bittsteller nur



ihr Petitionsrecht wahrnahmen und dass Ausserrhoder Nieder gelassenen im Nachbarkanton keine derartigen Auflagen gemacht wurden. Der einzige St. Galler Hintersasse in der Lesegesellschaft, Lehrer Schmied, hüllte sich in vornehmes Schweigen.

Eine erstmals erlahmende Begeisterung für die aktive Teilnahme an der öffentlichen Debatte zeigte sich im Frühling 1832. Der Revisionsrat hatte zu Stellungnahmen zum Entwurf eines Erbgesetzes aufgerufen und Signer meinte, «es werde schon zum voraus, so was von unserer Gesellschaft erwartet. Um so mehr wünsche er, das solches zu Stande kom[m]e; willen unsere Gesellschaft im Lande bekannt sei, und durch öffentliche Blätter schon mehrmals angezeigt worden sei». Es brauchte einige Überredungskunst, die anderen zum Mitmachen zu bewegen. Die Vorlage wurde gründlich ausdiskutiert. Uneinigkeiten bestanden vor allem bei der Gleichberechtigung der unehelich Geborenen. Zuletzt liess sich Büchler einmal mehr zur Formulierung einer Eingabe bewegen. Die Beteiligung an einer Petition für eine Revision des Bundesbriefes wurde 1833 dann jedem Einzelnen überlassen.

Eingabe der Lesegesellschaft in Schwyz vom 15. November 1832 an die Landbuch-Revisionskommission zum Entwurf für ein neues Betreibungs- und Gantrecht.

Ernüchterung und Ratlosigkeit hinterliess der Ausgang der ausserordentlichen Landsgemeinde vom 3. März 1833. «Was nun zu thun seÿe, wen[n] eine überwiegende Mehrheit von einem Theile des Volkes nicht mehr respektirt werden, wie es gestern an der Landsgemeinde der Fall gewesen seÿe?», fragte Gottlieb Bächler. Eine aggressiv auftretende Minderheit hatte durch lautes Pöbeln und Schreien das Geschehen im Ring an sich gerissen und die Verwerfung der Gesetzesvorlagen erzwungen. Dem Landammann war dabei die Führung der Geschäfte völlig entglitten. Fast zwei Monate lang diskutierte man in der Lesegesellschaft über die möglichen Ursachen. Vergleiche mit dem Landhandel hundert Jahre früher wurden angestellt. Einige Male schimmert in den Protokollen durch, dass auch Leute aus den eigenen Reihen der Revisionsvorlage skeptisch bis ablehnend gegenübergestanden hatten; besonders die erneute Abstimmung über die Einführung eines Obergerichtes empfanden einige als Zwängerei. Solchen Vorbehalten suchten die anderen mit sachlichen Argumenten zu begegnen. Mit grosser Erleichterung wurde im Protokoll festgehalten, dass man trotzdem in Frieden auseinander ging.

Das aktive Auftreten als Gesamtgesellschaft in kantonalen und nationalen Angelegenheiten wurde danach aufgegeben. Man war zur zweifellos richtigen Einschätzung gelangt, dass der Siegeszug des Liberalismus trotz Behinderungen anhalten werde. An der Mitgestaltung der Öffentlichkeit wollte man künftig nur noch teilhaben, falls die Interessen des eigenen Bezirkes tangiert wurden. Zu diesem Sinneswandel beigetragen haben dürfte neben dem Offenbarwerden von Grenzen bei den eigenen Ressourcen und Fähigkeiten auch die 1835 im Dorf erfolgte Gründung der Mittwochgesellschaft, die alsbald zu einer starken Stimme in der Öffentlichkeit wurde und eine Führungsrolle innerhalb des liberalen Lagers in Gemeinde und Kanton beanspruchte. Dem hatte eine Gesellschaft vom Lande wenig entgegenzusetzen, zumal die dynamischen Entwicklungen im Dorf und in den dorfnahe Industribezirken abliefen.

Landwirtschaftliche Anbauversuche

Hinter der Landbuchrevision zurückstehen musste zu Beginn eine Thematik, die einigen Gründern der Gesellschaft weit stärker unter den Nägeln brannte als die Politik, nämlich die Förderung der Landwirtschaft. Schon in der Diskussion über die zu abonnierenden Zeitungen hatte Johannes Signer Ende 1830 «etwas Landliches» gewünscht. Zwei Jahre später fasste sich Lehrer Schmied ein Herz und griff einen Plan aus seinen Jugendjahren auf, indem er die Anlage eines Bezirkswaldes mit eigener Baumschule anregte. Einen Monat vorher hatte er bereits über die

Futterpflanze Esparsette referiert, die seit gut 13 Jahren im Toggenburg angepflanzt wurde, und Signer über eine Viehversicherung im Rheintal. Impulse zum Aufgreifen des Sachgebietes dürften die schlechte Witterung des Jahres 1832 und die Gründung der Appenzellisch-Gemeinnützigen Gesellschaft im September dieses Jahres gegeben haben. Signer war dieser beigetreten und ermunterte die anderen, es ihm gleichzutun. Die neue Vereinigung widmete sich anfänglich ganz Versuchen zur Intensivierung und Diversifizierung der einheimischen Landwirtschaft und trug durch die Publikation ihrer Verhandlungen massgeblich zu Resonanz in der Öffentlichkeit bei. Schmied selbst hatte schon 1831 zusammen mit Uhrmacher Martin Solenthaler (1777–1850) im Schwänberg, einem Mitbegründer der Lesegesellschaft, Versuche mit der Pflanzung von Maulbeerbäumen und der Zucht von Seidenraupen begonnen.³⁰ Den Anstoss dazu hatte Schmieds Lehrervater Johann Rudolf Steimmüller (1773–1835) gegeben.

Ende Januar 1834 kam es auf Initiative Signers und eingeleitet durch ein Referat des neuen Lehrers Eppenberger «über Gemeinnützigkeit und wie diese Tugend mit den Pflanzungen in Verbindung stehe» zur Bildung einer «Kommission für Landwirtschaftliche Versuche». Bauer Johannes Schoch im Schachen, Uhrmacher Martin Solenthaler im Schwänberg und Zimmermeister Johann Rudolph Frischknecht auf der Matt stellten je $\frac{1}{4}$ Juchart Boden für Pflanzversuche zur Verfügung. Es sollten eine Baumschule angelegt und verschiedene fremde Pflanzen ausgesät werden. Zur Diskussion standen Himmelsgerste³¹, Buchweizen, podolischer Hafer, Tabak, «Karrakacha»³² und Ölsamen. Durch einen Fachmann liess man zunächst abklären, ob eine Düngung mit Lumpen sinnvoll wäre. Angepflanzt wurden 60 Baumsetzlinge aus Aarau, gespendet von der Appenzellisch-Gemeinnützigen Gesellschaft, und 30 aus Waldkirch, gespendet von Johannes Signer. Leider werden diese nicht genauer bezeichnet. Solenthalers Haferernte belief sich im September auf $5\frac{1}{2}$ Viertel (= ca. 101,5 Liter), aus dem Verkauf des Strohs löste er 48 Kreuzer. Dagegen war Schoch im September im Ungewissen darüber, was seine «Karrakacha» im Schilde führten: Diese «seien mehr als 7 Schuh [= ca. 2,5 Meter, was wohl etwas übertrieben war] hoch und fangen an zu blühen; er trug an, einige bis auf das nächste Jahr stehen zu lassen, weil er glaubt, dass sie erst im zweiten Jahr reif werden».

Im folgenden Jahr schlossen sich zwei weitere Mitglieder den Versuchen an und Johannes Signer steuerte ein Fass Hornspat als Dünger bei. Geerntet wurden Heubohnen, Erbsen, Gerste und Mohnsamen; letztere ergaben $4\frac{1}{2}$ Pfund Öl. Die Erträge wurden innerhalb der Gesellschaft versteigert. Zu einer dritten

30 Dazu: Verhandlungen der Appenzellisch-Gemeinnützigen Gesellschaft 1834, S. 132; Verhandlungen der St. Gallisch-Appenzellischen Gemeinnützigen Gesellschaft 1845, S. 209–222.

31 Speziell für den Anbau in hohen Lagen geeignete Nacktgerste aus Graubünden.

32 Arracacha: eine aus den Anden stammende, mit Karotten und Sellerie verwandte Kulturpflanze, deren Reifezeit bis zu 10 Monaten dauert und deren Kraut rund 1,5 m hoch wird. Sowohl die rübenartigen Wurzeln wie das Kraut sind essbar.

Auflage kam es nicht mehr. Man erachtete den Aufwand im Verhältnis zum Ertrag als zu hoch. Einzig die Bäume bei Schoch, Solenthaler und Frischknecht wurden behalten.

Luxus und Mode

Im Unterschied zur Landwirtschaft war auffallend wenig von der textilen Heimindustrie die Rede. Keinerlei Reaktionen löste im Oktober 1831 ein vorgelesener Beitrag aus der St. Galler Zeitung über «Lohndumping» einiger Herisauer Webfabrikanten aus. Im August 1832 gab Johannes Signer bekannt, dass in Herisau Fachlehrerinnen mit Kenntnissen in «Sticken, Langneten und Plattstichen» gesucht würden; in jedem Schulbezirk sollte entsprechender Unterricht erteilt werden. Die Handstickerei versprach neben der Seidenweberei, an die die Versuche zur Seidenraupenzucht anknüpften, einen Ausweg aus der Krise der von mechanischen Webstühlen in Fabriken bedrängten Heimweberei und sollte deshalb gefördert werden. Auch diesmal blieben Reaktionen aus.

Eine Diskussion über Luxus und Mode aus dem Oktober 1831 vermittelt einen Eindruck davon, wie unterschiedlich die eigene, mit der Konjunktur der Heimweberei fast untrennbar verknüpfte Situation wahrgenommen wurde. Lehrer Schmied, Gottlieb Büchler und der Weber Jeremias Meyer hielten den Hang zu Luxus und rasch wechselnden Kleidermoden für verderblich: «Wo der Modegeist und Lukus herrsche, werde doch am Ende dadurch ganze Familien und das Land ruiniert.» Ins gleiche Horn blies ein weiteres Mitglied, als Beispiel für solchen Sittenverfall die Frau von Kupferschmied Schiess an der Schmiedgasse anführend, «die gegen eine jährliche Erlegung eines Thallers, alle Monath ein Model der Mode aus Paris empfangen, um von solchem, als Nätherin wiederum gebrauch machen zu können». In einem pietistisch gefärbten Protestantismus verhaftete Moralvorstellungen und eine auf Sparsamkeit bedachte und in einem disziplinierten Arbeitsethos gründende, bescheidene Lebensweise meldeten sich in solchen Voten zu Wort. Diese Ansichten teilte Bleichebesitzer Johannes Signer durchaus, so negativ mochte er das Ganze aber doch nicht sehen und räumte ein: «Besonders ein fabrizierendes³³ Land, wie auch wir eines seÿen, sollte am wenigstens sich über Mode u. Lukus zu klagen haben.»

Die Entwicklung ab 1835

Die Ernüchterung über den Ausgang der ausserordentlichen Landsgemeinde vom März 1833, der Austritt Gottlieb Büchlers Anfang 1835 und die Beendigung der landwirtschaftlichen Anbauversuche Ende 1835 liessen in der Lesegesellschaft im San-

33 Gemeint ist die Fabrikation von Stoffen.

gen, wie sie jetzt genannt wurde, zunehmend so etwas wie Katerstimmung aufkommen. Weder Signer noch seinen Nachfolgern im Präsidentenamt, Mösli und Lehrer Altherr, gelang es, gegen diese «Schläfrigkeit» anzukommen. Der Versammlungsbetrieb reduzierte sich auf die gemeinsame Zeitungslektüre, das Sitzungsprotokoll wurde 1838 abgeschafft. Fortan wurden nur noch die Hauptversammlungen protokolliert, ab 1841 kam ein Jahresbericht dazu. Zweimal stand die Auflösung der Gesellschaft zur Diskussion. Dem Bedürfnis der Bezirksbewohner entsprachen in dieser Zeit eher Aktivitäten zur Selbsthilfe. Diese fanden aber bewusst ausserhalb der Lesegesellschaft statt. Zwischen 1833 und 1836 kam es zur Gründung einer Kornkasse (einer für Herisau typischen Form der Sparkasse), einer Viehversicherungsanstalt und eines Leichenvereins.³⁴ Zumindest bei Kornkasse und Leichenverein ging die Initiative von Mitgliedern der Lese- und/oder der Bibliotheksgesellschaft aus, wobei wiederum Jeremias Meyer und Hans Ulrich Mösli zu nennen sind. Bei Viehassekuranz und Kornkasse nahm der Bezirk erneut die Vorreiterrolle in der Gemeinde ein.

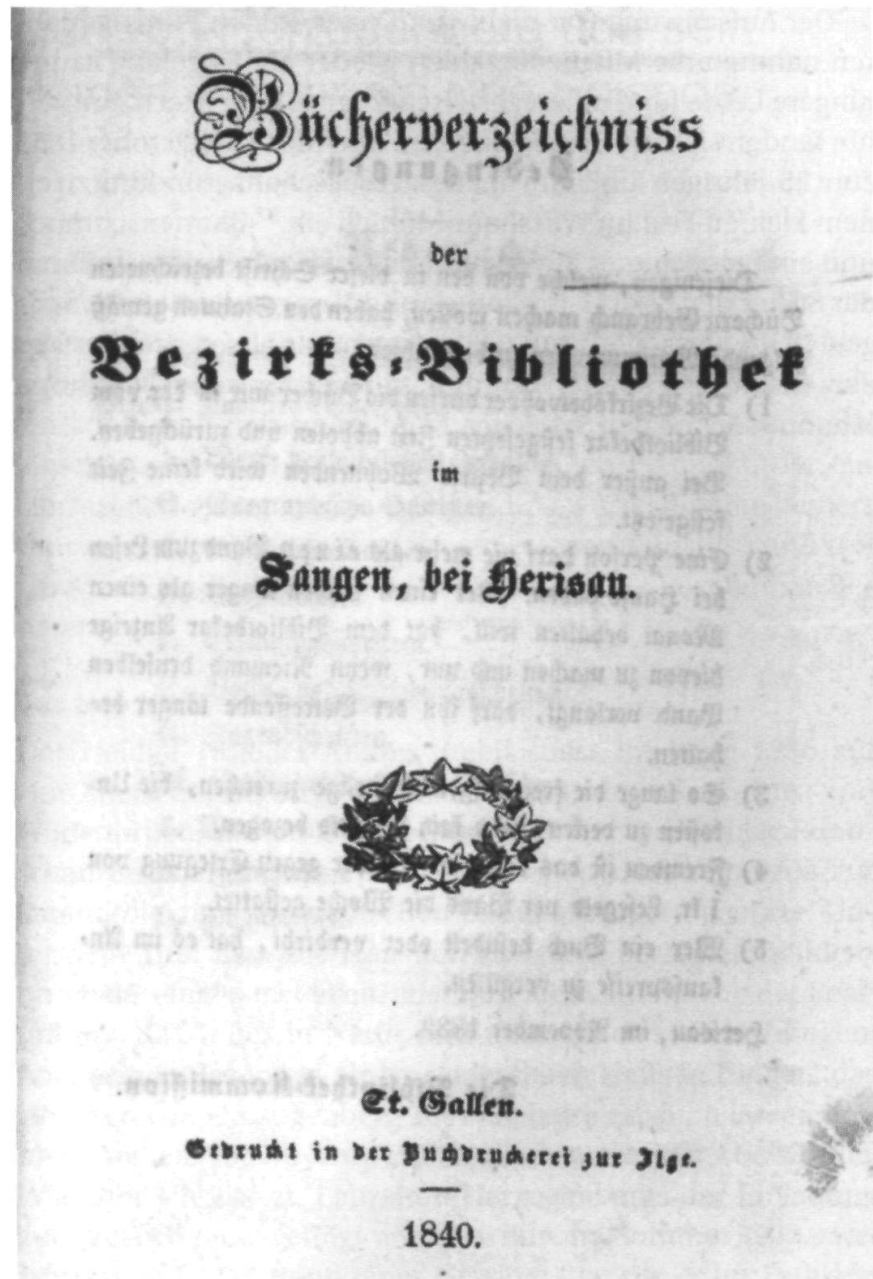
Ab 1840 begann sich das Blatt zu wenden und es konnten im Lesekreis wieder Neuzugänge verzeichnet werden. Frischen Schwung brachte dann ab August 1841 der neue Lehrer Hans Konrad Graf (1816–1903). Es zeigt sich einmal mehr, welche zentrale Rolle dem Lehrer in den Landbezirken zukam. Es erforderte einen bestimmten Typus Volksschullehrer, der sich in diesem Milieu wohl fühlte. Dies war bei Joseph Schmied und dann wieder bei Graf der Fall. Die zwischenzeitlich tätigen Lehrer waren entweder gesundheitlich nicht in der Lage, Impulse über den Schulbetrieb hinaus zu geben, oder trachteten danach, möglichst schnell auf eine Stelle im Dorf wechseln zu können. Wenig rühmlich war dagegen Lehrer Grafs Abgang. Wegen sexuellen Handlungen mit Schülern wurde er 1860 entlassen. Mit der Begründung «ich war wie eine Magd gehalten» reichte seine Ehefrau, die um seine Vorliebe für junge Männer gewusst hatte, umgehend die Scheidung ein.³⁵

Zu den vorübergehenden Erfolgsrezepten Grafs gehörte seine Fähigkeit, die Gesellschaft auf ein neues, Identität stiftendes Aktivitätsfeld hinzulenken: auf die Angelegenheiten des eigenen Bezirkes und seiner Einwohnerschaft. So referierte er erstmals über mögliche Verbesserungen bei den Webkellern, mehr Licht, Trockenheit und Raum fordernd. Bald brachte er Pläne zur Sanierung der Schulverhältnisse vor. Sein überfülltes Schulzimmer sollte durch Neubauten ersetzt und gleichzeitig der weitläufige Bezirk zweigeteilt werden. Schon 1835 hatte der Schulinspektor die Schulstube im Sängen als ungenügend taxiert: «Ein grosser Theil der Schüler hat Mangel an Licht; Alles

34 Vgl. dazu: Thomas Fuchs et al.: Herisau. Geschichte der Gemeinde Herisau. Herisau 1999, S. 233 f., 301; Thomas Fuchs, Peter Witschi: Der Herisauer Schwänberg. Herisau 1995, S. 106–108.

35 Gemeindearchiv Herisau, Ehegäumerprotokoll 1860.

Nach der Übergabe der Bibliothek an den Schulbezirk erschien das BÜCHERVERZEICHNISS 1840 im Druck.



36 Auszug aus den Berichten des obrigkeitlichen Schulinspektors im Jahr 1835. Trogen 1837, S. 10.

sieht alt und schwarz aus; die Pulte mussten so zusammengedrängt werden, dass man kaum durchkömmt; sie ist völlig $\frac{1}{2}$ zu klein.»³⁶ Der Lehrer unterrichtete 94 Alltags- und 63 Repeatingeschüler. Ein weiteres, die Interessen des Bezirkes unmittelbar tangierendes Betätigungsfeld bildete in dieser Zeit das langwierige Prozedere um die Neuanlage der Strasse von Degersheim nach Herisau. Mit einer Wanderung nach Oberbüren wurde 1844 zudem erstmals ein Vereinsausflug durchgeführt. Die Einweihung der neuen Schulhäuser im Ramsen und im Moos erfolgte im August 1845. Mit der Bibliothek zog auch die Lesegesellschaft in den Ramsen um und änderte ihren Namen entsprechend. Im neuen Schulbezirk Moos erfolgte ein kompletter Neuaufbau.

Der Aufschwung war nicht von Dauer. In den Fünfzigerjahren nahmen die Mitgliederzahlen wieder ab. Es gelang kaum, jüngere Leute für die Lesegesellschaften zu begeistern. Immerhin fanden sich die Bezirke Ramsen und Moos im Oktober 1855 zum 25-jährigen Jubiläum der Lesegesellschaftsgründung zu einem kleinen Fest im Wirtshaus Mühlele ein.³⁷ Blumenschmuck und ein beleuchtetes Transparent mit der Aufschrift «Zu Ehren der Stifter der Bezirks-Bibliothek und Lesegesellschaft im Sangen 1830» hiess die Gäste willkommen. Als ältester Jubilar aus der Gründergeneration konnte der mittlerweile 80-jährige Johannes Schoch im Schachen begrüsst werden.

37 Appenzeller Zeitung, 18.10.1855, S. 2.